

Wildnis im Wohnzimmer

Fakten zum Wildtierhandel in Deutschland

Die Haltung nicht heimischer Wildtiere in deutschen Privathaushalten boomt seit Jahren. Der so genannte „Exotenhandel“ betrifft Millionen Wildtiere jährlich allein in Deutschland und hat immense Tier- und Artenschutzprobleme zur Folge. Zudem werden die Konsequenzen der Exotenhaltung für den Menschen und die hiesige Natur häufig außer Acht gelassen.

1. HANDESLVOLUMEN UND FEHLENDE KONTROLLE

Millionenfache Importe: Allein über den Frankfurter Flughafen wurden 2006 fast eine Million Reptilien, Amphibien, Spinnen und Skorpione importiert. Einfuhren über andere deutsche Flughäfen oder über den Straßenverkehr sowie andere Tiergruppen wie Säugetiere oder Fische kommen noch hinzu. Der Import von Vögeln in die EU ist seit Oktober 2005 aufgrund der Vogelgrippegefahr verboten.

Unkontrollierte Importe: Viele Arten, die international gehandelt werden, sind nicht geschützt. Das bedeutet, dass der Handel weder registriert noch reglementiert wird. Dies hat zur Folge, dass selbst bedrohte Arten oft nicht unter Schutz gestellt werden, weil Handelsdaten fehlen. Die Gesetzgebung hinkt hinterher.

Unkontrollierter Handel: Nur ein Fünftel (750) der knapp 4.000 Zoohandlungen und Zooabteilungen in Deutschland ist dem Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe (ZZF) angeschlossen, der freiwillig auf bestimmte gefährliche oder besonders schwer zu haltende Arten verzichtet. Ein Großteil der Tiere wird über sonstige Zoogeschäfte, Gartencenter, Baumärkte, das Internet, Kleinanzeigen oder über Tierbörsen (regelrechte Flohmärkte für den Verkauf oder Tausch von Tieren) verkauft. Allein in Bayern gibt es nach Angaben der Landesregierung jährlich über 700 Tierbörsen – ein Großteil hiervon bietet inzwischen auch oder ausschließlich Wildtiere an.

Unkontrollierte Haltung: Die Zahl der hierzulande privat gehaltenen nicht-heimischen Wildtiere ist nicht bekannt. Das Artenspektrum bei Privatpersonen umfasst mindestens 27 Affenarten (darunter so gefährliche Arten wie Paviane, Mandrills oder Berberaffen),



Gürteltier auf Tierbörse © Pro Wildlife

aber auch Gürteltiere, Schleich- und Raubkatzen, Stinktiere, Quastenstachler, Fuchskusus, Flughunde, Mangusten, Kängurus, Nasen-, Wasch- und Wickelbären, Krokodile und Kugelfische. Nur Exemplare, die nach dem *Washingtoner Artenschutzübereinkommen* oder nach EU-Recht geschützt sind, müssen (theoretisch) bei den örtlichen Naturschutzbehörden gemeldet werden. In nur sieben der 16 Bundesländer (Bayern, Berlin, Bremen, Hessen, Niedersachsen, Saarland, Schleswig-Holstein) gibt es überhaupt eine Regelung für die Haltung gefährlicher Wildtiere. Diese Rege-

2. ARTENSCHUTZPROBLEME

Hoher Anteil an Wildfängen: Besonders bei ungeschützten und preiswerten Arten ist der Anteil von Wildfängen im Vergleich zu Zuchttieren sehr hoch. Die Mortalitätsraten sind erschreckend: Bei Chamäleons aus Madagaskar sterben bereits beim Exporteur je nach Aufenthaltsdauer bis zu 50%. Bei Graupapageien aus Nigeria sterben bis zu 66 Prozent noch vor Ankunft im Importland. Und Zierfischhändler beklagen bei manchen Importen Verluste bis 50 Prozent.

Tierhandel bedroht immer neue Arten: Das *Washingtoner Artenschutzübereinkommen* (WA, engl. CITES) begrenzt oder verbietet den Handel mit immer neuen Tierarten, die auch durch den internationalen Heimtierhandel an den Rand der Ausrottung getrieben werden. Beispiele hierfür sind Pfeilgiftfrösche aus Lateinamerika, Chamäleons und Plattschwanzgeckos aus Madagaskar sowie Papageien aus Südamerika, Afrika und Südostasien. Auf der 14. WA-Konferenz 2007 scheiterte ein Antrag zum Schutz des Banggai-Kardinalfisches, der für den internationalen Zierfischhandel an den Rand der Ausrottung getrieben wurde, am Widerstand des Herkunftslandes Indonesien.

Legalen Handel fördert illegalen Handel: Der illegale Handel mit geschützten Tieren hat in Deutschland deutlich zugenommen: Nach Angaben des Zoll-

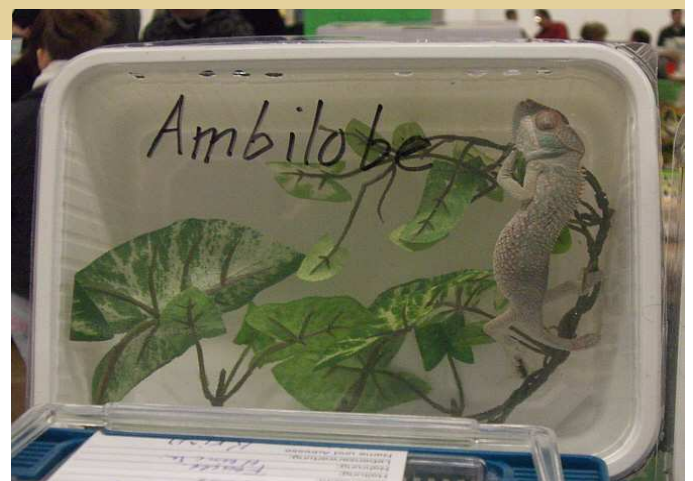
kriminalamtes wurden 2008 innerhalb der ersten fünf Monate 20.000 Tiere beschlagnahmt — doppelt so viele wie im Jahr zuvor. Das Argument, Handels- oder Haltungsverbote würden den illegalen Markt fördern, ist nicht zutreffend. Studien zum Papageienhandel in Südamerika belegen, dass ein Ende des legalen Handels auch den illegalen Handel deutlich reduziert, da die Handelswege dieselben sind.

Privathaltung als Artenschutzmaßnahme? Tierhalter argumentieren häufig, dass ihr Hobby ein aktiver Beitrag zum Artenschutz sei. Doch für viele Wildtierarten ist die Nachfrage für die Privathaltung nicht Lösung, sondern Ursache des Problems: Die massenhaften Naturentnahmen reduzieren bereits bedrohte Bestände noch weiter. Nachzuchten aus Privathand sind für eine Wiederauswilderung zum Aufstocken bedrohter Bestände weder geeignet noch dafür ernsthaft vorgesehen: Viele Zuchttiere sind aufgrund von Inzuchtdepression oder durch Zucht beliebter Farbvarianten in der Natur nicht überlebensfähig. Gerade Exemplare bedrohter Arten sind zudem oft sehr wertvoll, so dass die Halter die Tiere ohnehin nicht abgeben würden. Eine ökologisch vertretbare Wiederauswilderung entsprechend den Kriterien der Weltnaturschutzorganisation IUCN ist mit Tieren aus Privatzucht kaum möglich.

3. TIERSCHUTZPROBLEME

Nicht-artgerechte Haltung: Viele Wildtiere, vor allem aus anderen Klimazonen und wechselwarme Arten, haben besonders hohe Ansprüche an Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Licht, Frischluft und Futter. Infolge der schlechten bis fehlenden Beratung auf Börsen, über das Internet oder im Gartencenter werden diese Bedürfnisse unterschätzt. Spontankäufe völlig Unkundiger nehmen zu. Die Tiere werden krank, die Halter sind oft überfordert. Tierheime klagen, dass immer mehr Exoten abgegeben oder ausgesetzt werden.

Hohe Verluste durch Haltungsfehler: Viele Wildtiere sterben frühzeitig, weil sie falsch gehalten werden. Ein Blick in die Internetforen zeigt, wie unbedarft viele Halter sind. Die Folge: Erkrankungen bei exotischen Haustieren sind häufig. Eine aktuelle Studie zu Todesursachen bei Reptilien zeigt, dass 51% der Tiere aufgrund von Haltungsfehlern und 10% aufgrund von Ernährungsfehlern starben. Besonders häufig wurden Auszehrung, Skelettdeformationen, Parasiten- und Pilzerkrankungen als Todesursache festgestellt. Bei importierten Königspythons überleben bis zu 90%



Pantherchamäleon auf Tierbörse © Pro Wildlife

der Tiere das erste Jahr in Gefangenschaft nicht, bei amerikanischen Dossenschildkröten wird der Anteil der nach zwei Jahre überlebenden Tiere gar nur noch auf ein Prozent geschätzt. Bis zu 80% der Erkrankungen bei Zierfischen sind haltungsbedingt, was zu hohen Sterblichkeiten führt. Dennoch geht der Trend zu immer ausgefalleneren und exotischeren Arten, was weitere Tier- und Artenschutzprobleme mit sich bringt.

4. SONDERFALL GEFÄHRLICHE TIERE

Gefährliche Tiere liegen im Trend: Nach Schätzungen aus der Reptilienhalterszene werden in deutschen Privathaushalten ca. 250.000 Riesen- und 100.000 Giftschlangen gehalten. Zwar sind nur großwüchsige Riesenschlangen als gefährlich einzustufen (in der Schweiz sind Arten ab 3 Meter Adultgröße bewilligungspflichtig), jedoch sind gerade großwüchsige Arten wie Tiger- oder Netzpython, Abgottschlangen oder Anakondas (mit Längen von bis zu neun Meter) bei einer bestimmten Halter-Klientel sehr angesagt und werden auf Tierbörsen und im Internet regelmäßig angeboten. In neun der Bundesländer ist die Haltung gefährlicher Wildtiere überhaupt nicht geregelt, in den anderen sieben sehr unterschiedlich (s.o.). Ärzte warnen vor einer Zunahme der Unfälle mit Klapperschlangen und anderen Gifttieren.

Spontankäufe: Die Mamba per Mausclick

Ob Krokodil oder Speikobra: Für gefährliche Tiere sind Tierbörsen und das Internet zentrale Bezugsquellen – und selbst in Gartencentern sind mitunter Skorpione im Angebot der Zooabteilung. Ein einziger Online-Reptilienshop bot 2007 über 40 Arten von Giftschlangen, sechs Arten Warane, sieben Skorpionarten, und 20 Arten Riesenschlangen an. Auf der letzten Terraristika (der weltgrößten Reptilienbörse in Hamm/ Westfalen) wurden im März 2008 30 Giftschlangenarten angeboten sowie mindestens 15 Arten Skorpione. Der Anbieter hat, offenbar als Reaktion auf die aktuellen Entwick-



Diamantklapperschlange auf Tierbörse © Pro Wildlife

lungen in Hessen und anderen Bundesländern, das Anbieten von Giftschlangen auf der Börse verboten, nicht aber in den Kleinanzeigen seiner Website. Der Börsenverkauf anderer gefährlicher Arten wie Krokodile, großwüchsige Riesenschlangen oder Warane, Skorpione etc. bleibt allerdings weiterhin möglich.

5. ZOONOSEN

Grundsätzlich gibt es keine behördliche Tierseuchenkontrolle für Reptilien, Amphibien und Zierfische. Entsprechend wird gerade bei Massenimporten für die Hobbyhaltung aus Kostengründen kaum eine Quarantäne durchgeführt.

Eine wachsende Zahl wissenschaftlicher Studien, u.a. des Robert-Koch-Institutes, warnt vor den gesundheitlichen Risiken für den Menschen. So scheiden bis zu 90% der Reptilien in Gefangenschaft Salmonellen aus. Dieser hohe Verseuchungsgrad ist offenbar auch eine Stressfolge der suboptimalen Haltungsbedingungen.

In Schweden führte die Lockerung der Importbedingungen für Reptilien ab 1995 zu einer Verdopplung von reptilienassoziierten Salmonellosen, betroffen waren vor allem Kinder unter 10 Jahren. In England starben 2000 zwei Babys (drei und vier Monate alt) an Hirnhautentzündung nach Salmonellen-Übertragung durch einen Leguan bzw. eine Wassergame.

Auch dem Robert-Koch-Institut sind zahlreiche Fälle von Salmonellen-Übertragungen durch Reptilien auf Menschen bekannt, darunter allein 14 Säuglinge. Und dies ist nicht die einzige Gefahr: Bei einer gezielten Untersuchung auf Listerien wurde der Erreger bei 30% der Schildkröten und 21% der Schuppenkriechtiere gefunden. Bei fast der Hälfte der Funde handelte es sich um einen für den Menschen sehr gefährlichen Bakterienstamm.

Und es tauchen immer neue heimtierassoziierte Zoonosen auf: In sechs Bundesstaaten der USA erkrankten 2003 über 70 Personen an Affenpocken. Es stellte sich heraus, dass die Krankheit von Gambia-Hamsterratten eingeschleppt und über Präriede im Heimtierhandel auf den Menschen worden waren. Daraufhin verboten die USA und die EU den Import afrikanischer Nagetiere.

6. FAUNENVERFÄLSCHUNG

Aussetzen und abschieben: Viele beim Kauf kleine, niedliche und scheinbar einfach zu haltende Wildtiere entpuppen sich im Käfig oder Terrarium als äußerst anspruchsvoll.

Ehemals fünf Zentimeter große Babyschildkröten wachsen zu Tieren von über 20 cm Panzerlänge heran, einige Arten werden bissig oder zu kräftig, bei anderen wird die Haltung auf Dauer zu teuer, weil immer neue Anschaffungen und immer größere Käfige, Terrarien oder Aquarien anstehen. Überforderte Halter setzen lästig oder zu groß gewordene Tiere aus oder lassen sie beim Umzug in der alten Wohnung zurück. Weitere Exemplare entkommen ihren Haltern unbeabsichtigt, da die Behältnisse nicht ausreichend gesichert sind. Tiere aus den Tropen oder Subtropen haben hierzulande kaum eine Überlebenschance, aber Exemplare aus gemäßigten Klimazonen (wie z.B. die Rotwangenschmuckschildkröte, s. Foto) machen sich zunehmend an heimischen Gewässern breit. Etablierte Bestände sind für heimische Arten eine ernste Konkurrenz um die wenigen verbliebenen Futter- und Nistplätze.

Lückenhafte Regelung: Um diese Faunenverfälschung zu verhindern, erließ die EU 1997 ein Importverbot für drei Arten und eine Unterart: Rotwangenschmuckschildkröten (*Trachemys scripta elegans*), Zierschildkröten (*Chrysemys picta*), Amerikanische Och-



Rotwangenschmuckschildkröten im Park © Pro Wildlife

senfrösche (*Rana catesbeiana*) und Schwarzkopfruderenten (*Oxyura jamaicensis*). Nah verwandte Tiere wie die Gelbwangenschmuckschildkröte (*Trachemys scripta scripta*), die ähnliche Klimaansprüche haben und ebenfalls handelsrelevant sind, dürfen dagegen weiterhin in großen Stückzahlen gehandelt werden. Die EU diskutiert derzeit einen Maßnahmenkatalog, um die Einwanderung nicht-heimischer Tier- und Pflanzenarten zu bekämpfen. Falls diese Maßnahmen überhaupt zustande kommen, ist eine konkrete Liste nötig. Diese sollte potenziell invasive Arten beinhalten, deren Import verboten wird.

REFERENZEN

Brady & Griffiths (1999): Status assessment of chameleons in Madagascar. IUCN Series: The status of species in trader, Gland.

McGowan (2001): Status, management and conservation of the African grey parrot *Psittacus erithacus* in Nigeria, Bericht für das CITES Sekretariat in Genf.

Weins, J. (1997): Untersuchungen über die Süßwasserzertifischhaltung im Zoofachhandel unter tierhygienischen und tierschutzrechtlichen Aspekten mit Vorschlägen für die Tätigkeit der Überwachungsbehörden. Dissertation, Justus-Liebig-Universität Gießen.

Wright et al. (2001): Nest Poaching in Neotropical Parrots. Conservation Biology 15(3): 710-720.

Schmidt, V. (2008): Die Bedeutung von haltungs- und ernährungsbedingten Schäden bei Reptilien – eine retrospektive pathologische Studie. 4. Leipziger Tierärztekongress, 17.-19.1.08

Moritz, J. (1995): Untersuchungen zur Transportmortalität von per Luftfracht importierten Reptilien und Amphibien. TVT-Nachrichten 1:3-8.

Harding, J. (1993): Exploitation of turtles for the pet trade. Tortuga Gazette, 29(6): 9-10

Wöhr et al. (2005): Tier- und Artenschutz im internationalen Zierfischhandel und Lufttransport nach Deutschland. Berl. Münchn. Tierärztl. Wschr. 118(5/6): 177-185.

Schaper et al. (2004): Klapperschlangenbisse – Vergiftungen durch exotische Haustiere nehmen zu. Deutsches Ärzteblatt 101(51-52): 3503-3508.

De Haro et Pommier (2003): Envenomation: a real risk of keeping exotic house pets. Vet. Hum. Toxicol. 45(4): 214-216.

De Jong et al. (2005): Effect of regulation and education on reptile-associated salmonellosis. Emerg. Infect. Dis. 11: 398-402

Robert-Koch-Institut (2000): Reptilien als Haustiere: Gefahr der Salmonella-Infektion. Epidemiol. Bulletin 21: 169.

Hatt et al. (in print): Reptilienassoziierte Salmonellosen – aktuelle Informationen für Tierärztinnen und Tierärzte. Der praktische Tierarzt.

Prell et al. (1992): "Vorkommen von Listerien bei Reptilien in der Heimtierhaltung", Bericht der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Fachgruppe Hygiene, "Aktuelle Zoonosen", 58-64.

Centers for Disease Control (2003): Multistate outbreak of monkeypox – Illinois, Indiana, Kansas, Missouri, Ohio and Wisconsin, 2003. Arch. Dermatol. 139.

Türbl et al. (2007): Die Schmuckschildkrötenproblematik. Elaphe 15 (1): 48-50